

Zeiten von Klimawandel, Stadterhitzung und fehlendem innerstädtischem Grün ebenfalls fragwürdige Entscheidung zum Fällen von 300 – alleartig einen idealen Rad- und Fußweg säumenden – Bäumen an der Heilbronner Oststraße. Solche Entscheidungen entsprachen den damaligen Förderrichtlinien und entsprangen eben einer autoaffinen Form des Zeitgeistes, die auch heute noch manchmal aufflackert.

Neben Wirtschaftswachstum kam aber auch die Kultur nicht zu kurz. Jugendtreffs, Tanztees mit Anstandsunterricht und Konzerte (Udo Jürgens, Françoise Hardy, Jacques Loussier) und weitere Aktivitäten der Jugend verliefen in – aus heutiger Sicht – äußerst braven Bahnen. Doch das blieb nicht so. Ausführlich und lebhaft schildern die Autoren das beginnende Aufbegehren der Jugend und die 68er-Bewegung. Auch diese ging nicht ganz an Heilbronn vorbei. Im Januar 1969 kamen Studenten aus Tübingen und Heidelberg nach Heilbronn, um die demonstrierenden Gymnasiasten zu unterstützen. Am gut bürgerlichen und damals – wie man heute weiß – von einem einst überzeugten Nationalsozialisten geleiteten Humanistischen Theodor-Heuss-Gymnasium prangten mit Graffiti-Slogans wie «Zerschlagt die Untertanenfabrik!» und handfeste Aufforderungen zur sexuellen Befreiung. Doch bald schon beruhigten sich die Gemüter wieder. Der Revolutionsgeist ebte ab. Zum Schluss: Das Buch kann auch dazu beitragen, dass die Kinder derer, die in den 1950er- und 1960er-Jahren Kinder und Jugendliche waren, ihre Eltern besser verstehen – nicht nur diejenigen, die in Heilbronn aufgewachsen sind.

Stefan Frey

nurinst 2018. Beiträge zur deutschen und jüdischen Geschichte. Schwerpunktthema: Flucht, Vertreibung, neue Heimat.

(Jahrbuch des Nürnberger Instituts für NS-Forschung und jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 9). Antigoverlag Nürnberg 2019. 172 Seiten mit zahlreichen Schwarz-Weiß-Abbildungen. Gebunden € 14,-.

ISBN 978-3-938286-52-4

Abseits runder Jubiläen wie dem 60. und 70. Jahrestag des Kriegsendes wurde den ersten Nachkriegsjahren bislang wenig Aufmerksamkeit zuteil. Im kollektiven Gedächtnis sind diese Jahre weitgehend noch immer als *Stunde Null* und *Trümmerjahre* abgespeichert. Dabei gerät aus dem Blick, dass im zerstörten und besiegten Deutschland nicht nur *Ausgebombte* und aus dem Osten vertriebene Deutsche, sondern mehr als zehn Millionen Ausländer herumirrten. Der Krieg hatte Deutschland zu einem bemerkenswert multiethnischen Territorium gemacht. Diese Flüchtlinge – sowjetische Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und aus den KZs Befreite – bezeichneten die Alliierten als *Displaced Persons*. Heimatlos Gemachte, Entwurzelte. Innerhalb eines Jahres wurden sechs Millionen DP's *repatriiert*, das heißt in ihre Heimatländer zurückgeführt. In den Westen Europas gelang das freiwillig, in die Sowjetunion nur unter Zwang. Wer zurückblieb, war staaten- und heimatlos, verzweifelt auf der Suche nach einer Bleibe, nach einem sicheren Ort, an dem er wieder als Mensch wahrgenommen und respektiert wurde. Unter ihnen bildeten Juden anfangs eine kleine Minderheit. Nachdem aber viele Juden vor der Pogromstimmung in Polen geflohen waren, machten Juden ca. ein Viertel der verbliebenen DP's aus.

Die Hoffnung der meisten, wenn auch nicht aller jüdischen DP's war auf Palästina gerichtet, wo die zionistische Vision einer nationalen jüdischen Heimstätte zum Sehnsuchtsziel für die Überlebenden der Schoa geworden war. Doch sollte es bis 1948 dauern, bis mit der Gründung des Staats Israel und der Lockerung der US-amerikanischen Aufnahmebedingungen die Hoffnung auf ein Leben in Freiheit und Sicherheit Wirklichkeit wurde. Bis dahin mussten die nur knapp dem Tod Entronnenen, der *Rest der Geretteten* (*Sche'erit Haplejta*) in Deutschland ausharren. *Befreit aber nicht frei* mussten sie weiterhin in Lagern, anfangs sogar hinter Stacheldraht leben, von den meisten Deutschen mit Argwohn oder Gleichgültigkeit betrachtet. Es mutet wie eine Ironie der Geschichte an, dass ausge-

rechnet das Land, das ihre Auslöschung ersonnen und betrieben hatte, in dieser Zeit zum Zufluchtsort für Juden wurde.

Das 9. Jahrbuch der *Beiträge zur deutschen und jüdischen Geschichte*, den das rührige Nürnberger Institut für NS-Forschung und jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts herausgibt, rückt diese von Flucht, Vertreibung und der Suche nach einer neuen Heimat gekennzeichneten Jahre in den Mittelpunkt. Die neun Beiträge spannen einen weiten Bogen über die gesamte Phase des Übergangs, von den DP-Lagern über die Anfänge in Israel bis zum Umgang mit der NS-Vergangenheit in Deutschland. Ein weithin vergessenes Kapitel der Regionalgeschichte stellt der Herausgeber Jim G. Tobias mit dem Beitrag *Die Kinder haben beachtliches Vertrauen entwickelt. Das Internationale Kinderzentrum Aglasterhausen, 1946–1948* vor. Auf dem *Schwarzacher Hof* in Mosbach, seit 1880 eine Behinderten-einrichtung der Diakonie, entstand eines der insgesamt sechs multikulturellen *children's centers*, die die UNRRA (United Nation Relief and Rehabilitation Administration), eine bereits 1943 gebildete internationale Hilfsorganisation, einrichtete. 1947 setzte die IRO (International Refugee Organisation) die Arbeit fort. Die Alliierten hatten den Schwarzacher Hof wegen seiner Beteiligung am sog. *Euthanasie*-Programm beschlagnahmt. Auf dem idyllisch gelegenen landwirtschaftlichen Gut lebten in den knapp drei Jahren rund 600 unbegleitete Minderjährige, jüdische wie nicht jüdische, vom Kleinkind bis zum Siebzehnjährigen. Es waren «verlorene» Kinder, schwerst traumatisiert, wie die Leiterin Rachel Greene Rottersman berichtete. Die Grausamkeiten, die die Kinder erlebt hatten, hatten ihnen jegliches Gefühl für Sicherheit und Vertrauen genommen. Sie mussten nicht nur gesundheitlich, sondern auch psychisch aufgebaut werden. In familienähnlichen Gruppenstrukturen führten die Betreuer sie behutsam an ein «normales» Leben heran. Ziel war die Rückführung ins Heimatland oder, da die meisten Waisen waren, die Vermittlung einer Adoption. Die jüngeren

Kinder fanden auch leicht Adoptiveltern. Doch für die älteren war das fast unmöglich, bis sich die kanadische Regierung bereit erklärte, 1000 Waisen aus den children's center aufzunehmen. Unter ihnen waren auch dreißig Jugendliche aus Aglasterhausen. Für sie stand das Children's Center am Beginn eines nicht einfachen Wegs in das Leben zurück. Nach der Schließung des Centers im Winter 1948 erhielt die Diakonie den Schwarzacher Hof zurück. Seitdem leben dort wieder Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen. Marcus Velke ... *endlich den Staub Deutschlands von ihren Füßen abschütteln* beleuchtet die besondere Rolle eines anderen Lagers. Das Stadtwaldlager Bocholt bildete vor 1948 den einzigen Zugang für jüdische DPs nach Palästina. Katya Seybold und Thomas Rahe untersuchen die Auswanderungen aus dem DP-Camp im befreiten Konzentrationslager Bergen-Belsen. Siegbert Wolf betrachtet in dem Beitrag *Hier ist das Leben schwer, aber irgendwie sinnreicher als in Europa* die Rolle Martin Bubers beim Aufbau Israels. Ebenfalls dem neu gegründeten Israel widmen sich Andrea Livnat mit drei exemplarischen Biografien von zionistischen Pionierinnen sowie Nicola Schlichtung. Sie stellt in dem Beitrag *Von den Fesseln des Weißbuchs befreit* dar, wie sich an der Berichterstattung zweier Publikationsorgane, nämlich des US-amerikanischen *Aufbaus* und des zionistischen *Mitteilungsblattes*, die allmähliche «Beheimatung» der deutschen Juden (*Jeckes*) in Israel widerspiegelt.

Beleuchten die bereits erwähnten Themenkreise die Aufbrüche und Neuanfänge nach der Katastrophe, so blicken drei weitere Beiträge auf die Novemberpogrome zurück und deuten sie als Auslöser und Ursache für Auswanderung und Deportationen. Alexander Schmidt zeigt in seinem Beitrag über das Pogrom in Nürnberg nicht nur die besondere Brutalität, mit der die Nazis in Nürnberg vorgehen. Die von ihm ausgewerteten Ermittlungsakten zeigen auch, wie dreist die Täter ihre Beteiligung später leugneten. Zudem belegen sie erschreckend den fehlenden Aufklärungswillen der Ermittlungsbehörden in der Nach-

kriegszeit. Opportunistische Umdeutung einst nazikonformen Verhaltens legte der Leiter des Schnaittacher Heimatmuseums an den Tag. Die als «Rettung der Synagoge» ausgegebene Aneignung der Synagoge und Ritualgegenstände kann Monika Berthold-Hilpert als «Widerstand aus Eigeninteresse» nachweisen. Christoph Linds Beitrag *Wo sie blieben, interessiert nicht* thematisiert schließlich das Schicksal der «Provinzjuden», die nach der Annexion Österreichs durch das NS-Reich nach Wien flohen. Die Vorstellung des Würzburger Johanna-Stahl-Zentrums für jüdische Geschichte und Kultur in Unterfranken durch seine Leiterin Rotraut Ries schließt das lesenswerte Jahrbuch ab.

Benigna Schönhagen

Arbeitskreis für Hausforschung (Hg.)

**Keltern, Brauen, Brennen –
Baulichkeiten der Produktion und
der Lagerung.**

(*Jahrbuch für Hausforschung, Band 67*).

Michael Imhof Verlag Petersberg 2018.

246 Seiten mit über 300 Abbildungen.

Gebunden € 39,95.

ISBN 978-3-7319-0712-1

Der alten Kulturtechnik der Transformation von Früchten zu Alkohol durch Vergärung gewidmet ist Band 67 des Jahrbuchs für Hausforschung. Die 17 Beiträge gehen zurück auf die Jahrestagung des Arbeitskreises 2016, als der Blick auf Gebäude und bauliche Anlagen gerichtet wurde, die für Produktion, Lagerung oder Handel von Alkohol gedacht sind. Wie der vorlegte Band unterstreicht, war dies ein äußerst ertragreiches Thema für die Hausforschung, geht es hier doch nicht nur um spezifische Gebäudetypen wie Keltern, Brennereien oder Brauhäuser, sondern auch um rechtliche und ökonomische Grundlagen des Wirtschaftens, um Leben und Arbeiten, Notwendigkeit und Genuss.

Der nun vorgelegte Band der Tagungsvorträge versammelt eine nuancenreiche Palette von Beiträgen, die regionale Facetten und spezifische Getränke verbinden. Grob gliedern sich die Beiträge in Wein, Apfelwein (wobei nicht der schwäbische Most,

sondern das baskische Bauernhaus mit Apfelweinkelter Thematisierung erfährt), natürlich werden reichhaltige Überlegungen zum Bier serviert, bevor der Band beschlossen wird mit einem Branntwein-Digestif. Die Architektur des Jahrbuchs ermöglicht die Schärfung des Blicks auf europäische Gemeinsamkeiten und regionale Spezifika. Die Getränke-Karte berücksichtigt geografisch zahlreiche Regionen (Aufsätze zu Winzerhäusern in Lothringen und dem Rheinland, der Schweiz, Niederösterreich, Sachsen), das baskische Bauernhaus mit Apfelwein-Kelter, Hausbrau- und Brauhaus-traditionen in Bayern, Franken, Sachsen, Holland, Niedersachsen oder Sachsen-Anhalt – und all das historisch tief fundiert und eindrucksvoll illustriert.

Aus südwestdeutscher Perspektive besonders ertragreich erscheint die Lektüre des instruktiven Aufsatzes von Werner Konold und Claude Petit «Zur Bau- und Arbeitsgeschichte der Weinbergkultur» (S. 13–26). Es ist dies ein Musterstück kulturhistorisch allerbestens informierter Landschaftslektüre, für welche die Autoren historisch weit ausholen, um Erbe und Wert der Rebberge als Kulturlandschaft in Erinnerung zu rufen. Der Beitrag streift in interdisziplinärer Handschrift wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aspekte genauso wie handwerkliche und bautechnische Details der Trockenmauern und Treppen und rekonstruiert so die historischen Grundlagen dieser auch ökologisch bedeutenden Rebkulturen. So lassen sich viele Weinberge im deutschen Südwesten besser betrachten, ob dies nun die stolzen Terrassen beim ehemaligen Zisterzienserkloster Maulbronn sind, die Muschelkalkhänge bei Roßwag an der Enz oder die bereits seit dem 7./8. Jahrhundert nachgewiesenen Reben im Zabergäu, bei Esslingen oder auf der Insel Reichenau.

«Monumente der Arbeit», nennt das Autoren-Duo aus gutem Grund die historischen Weinberge mit leicht pathetischem Zungenschlag. Völlig zu Recht freilich, denn sie «faszinierten also nicht nur durch ihre Schönheit, ihre Erhabenheit und die guten